

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Ad 3

Die Halliggräfin.

Roman von Albert Petersen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der müde Gaul, mit dem Nagd und Pflugjunge getrost zum Melken und zur Melerei fahren mochten, stand ruhig vor dem kleinen Wagen, dessen Bod nur für zwei Personen eingerichtet war.

Karola von Adlersfelde hatte keine Zeit zum Ueberlegen. Der Koogsinspektor sah schon mit der Leine in der Hand. Momme half ihr auf den freien Sitz und Ueterte selbst hinten auf den Wagen, wo er hinter der Sitzlehne stehen mußte.

„Goppüh, nu gau,“ rief der ältere Haring dem Gaul zu, der sich unwillig in Bewegung setzte.

Momme ärgerte sich ein wenig, daß die Fremde die erste Ausfahrt nun gleich mit dem schlechtesten Pferd des Hofes machen mußte, und erklärend sagte er: „Wir nehmen diesen Gaul, weil wir ihn ohne Aufsicht auf der Koppel stehen lassen können.“

Sie neigte den schönen Kopf zu ihm zurück und antwortete lächelnd: „Ich glaub's schon, daß Sie noch andere Pferde haben.“

Er küßte sich durchschaut und schwieg verlegen. Aber er dachte: warte, es trifft sich vielleicht, daß ich dich mal mit unseren beiden Dreijährigen ausfahre, da sollst du was erleben.

Noch immer siderte ein feiner durchdringender Sprühregen herab. Der Weg war durchweicht, schwer arbeitete sich die alte Stute durch die flebrige Kleie.

Schweremüthige Stille lag auf dem Land. Schlechtgelaunt stand das Vieh mit gesenkten Köpfen da. Hier und da auf den Fennen schüttelte ein Pferd ärgerlich die nasse Mähne.

Bei einem Hektor hielt der Wagen an. Momme sprang vom Gefährt und öffnete die längliche Pforte. Während dann der Wagen über Maulwurfshügel und durch Pfützen in die Fenne rumpelte, schritt er neben der Stute her.

Die Gräfin beobachtete ihn. Hier ist er in seinem Element, dachte sie, wie sehnig stark, wie königlich stolz er dahergeht.

„Wahrhaftig, die Veester sind drüben im Haser,“ murmelte der Koogsinspektor.

Jetzt sah auch die Gräfin, daß im angrenzenden noch grünen Kornfeld einige Kühe sich gütlich taten.

Am Rande der Fenne vor einem Graben hielt der Wagen. Der Koogsinspektor ließ die Leine fallen und sprang auf den glitschigen Boden.

„Wollen Sie auf dem Wagen bleiben?“ fragte er die Gräfin.

„Wenn ich nicht störe, möchte ich mit.“

Er nickte und half ihr beim Herabsteigen. Momme hatte schon ein am Fennenrand liegendes Brett über den Graben gelegt und war, ohne sich umzusehen, auf dieser schmalen Brücke zum Haserfeld hinübergeeilt.

Jetzt hatten auch der Koogsinspektor und die Gräfin das Brett erreicht. Sie zögerte einen Augenblick. Ueber dieses schmale, naßglatte Ding, dachte sie und warf einen ängstlichen Blick nach dem schmutzigen Grabenwasser.

„Fassen Sie mich fest an,“ sagte der Koogsinspektor, und Hand in Hand schritten sie langsam über den unbequemen Pfad.

Am andern Ufer hielten sie einen Augenblick an. Warum kimmert er — er sich garnicht um mich, durchfuhr es Karola

von Adlersfelde-Falkenhain mit aufsteigendem Jörn. Aber Momme war schon weiter gelaufen.

„Er zertritt doch das Korn,“ rief sie. „Nicht zu ändern, die Veester zertreten und fressen mehr,“ antwortete der Koogsinspektor achselzuckend, „schade, wir hätten den Pflugjungen mitnehmen sollen; es wird schwer sein, die Tiere alle zurückzutreiben.“

„Kann ich nicht Pflugjunge spielen?“ fragte sie da schnell. Der Koogsinspektor sah sie überrascht an. Dann lachte er frisch.

„Was ist meine Aufgabe?“ fragte sie ernst, als hätte sie eine große Verantwortung auf sich genommen.

„Hier bleiben und mit Gopp und Güh die Tiere, die wir hierherreiben, verhindern, daß sie seitlich wieder umkehren.“

Eifrig faßte sie Posten.

„Sie können sich darauf verlassen, ich passe auf.“

Der ältere Haring folgte seinem Sohn. Sie beschreiben einen großen Bogen, um in den Rücken der noch arglos schmausenden Tiere zu kommen.

Die Gräfin beobachtete die Männer. Ihre Wangen glühten, ihre Augen blühten, das Erlebnis schien ihr mächtigen Spaß zu bereiten.

Jetzt hatten die Männer ihre Umgehung beendet und schreckten die Tiere mit lautem Händeklatschen auf.

Erst langsam, dann, als die Männer rufend und armschwenkend näher kamen, immer schneller liefen die jungen Tiere in unbeholfenen Sätzen durch das Korn.

Da versuchte die eine Kuh nach der Seite hin zurückzulehren, lief in langen Spüngen an den Männern vorbei. Momme hinterher. Ein wilde Jagd, bis er sie überholt und zum Umkehren gezwungen hatte.

Mit Spannung hatte Gräfin Karola die Szene verfolgt. Immer näher kamen jetzt die Tiere. Dann und wann blieb eine Kuh stehen, schien Lust zu verspüren, weiter dem jungen Haser zuzusprechen, doch das Rufen der folgenden Männer zwang sie zum Weitergehen.

Die vorderste Kuh hatte den Grabenrand erreicht, blickte unmutig zur Grasfenne hinüber, lungernd zum Haserfeld zurück. Und jetzt, als wäre die Versuchung doch zu groß, tat sie einen mächtigen Sprung und rannte an der Gräfin vorbei zurück. Aber Momme setzte ihr nach und trieb sie zurück.

Karola nagte ärgerlich an ihrer Unterlippe. Nun habe ich doch nicht aufgepaßt, dachte sie, aber das nächstemal — und wenn mich solch Tier umrennt —

Brüllend standen die Tiere am Grabenrand.

„Da ist eine feichte Stelle,“ rief Momme mit ausgestrecktem Arm nach einem Punkt zeigend, „gehen Sie auch langsam vor.“

Und die Gräfin gehorchte. „Gopp“ und „Güh“ rufend schritt sie langsam am Grabenrand weiter.

Da aber — eine Kuh wandte sich plötzlich um, wollte in langen Sätzen an ihr vorbei. Hastig wollte die Gräfin das Tier verfolgen, glitt am glitschigen Grabenrand aus — das Wasser plumpfte auf.

In dem nächsten Augenblick war Momme in den Graben hinabgesprungen, hatte sie gefaßt, der Koogsinspektor eilte zur Stelle, Momme reichte ihm die Ausgeglittene hinauf und arbeitete sich dann selbst heraus.

„Haben Sie sich verletzt?“ fragte er besorgt.

Gräfin Karola schüttelte den Kopf, doch als der Koogsinspektor sie leicht losließ, küßte sie beim Austreten einen

strebenden Schmerz zur Ruhe. Doch sie besaß eine
sodass die Männer nichts bemerkten.

Die eine Kuh hatte inzwischen wieder das Weite gesucht,
während die andere ergebungsvoll mit gesenkten Köpfen am
Grabenrand warteten, wohin man sie treiben würde.

Da die Gräfin scheinbar ruhig da stand, führten die
Männer die Tiere zu der feuchten Stelle und trieben sie zur
Fenne zurück.

"Vater, es ist besser, du fährst mit der Dame zum Hof,
und ich treibe auch die da drüben noch aus dem Hafer."

Der Koogsinspektor willigte ein und führte die Gräfin
über das Brett zum Wagen, vor dem die alte Stute stumpf-
sinnig und reglos wartete.

Momme war schon wieder hinter dem Ausreißer her,
hatte ihn bald eingeholt, zurückgetrieben. Und da der Wagen
auf der holprigen durchwühlten Fenne nur sehr langsam vor-
wärtz kam, hatte Momme die Fahrenden schon am Hecker
eingeholt.

Als der Wagen auf dem Wege hielt, nahm er seinen
Stehplatz wieder ein, und die Stute erlaubte sich nach der
lange Ruhe sogar einen gelinden Trab.

"Sind Sie sehr naß?" fragte Momme.

"Sie müssen auf dem Hof Kleider wechseln," sagte der
Koogsinspektor bestimmt.

Momme dachte, es wäre das beste, sie würde gleich nach
dem Krug fahren, aber es hätte ja den Anschein erwecken
können, als wollte man sie nur los sein.

Die Gräfin nickte nur.

Die alte Stute war durch Jurese und leichte Peitschen-
hiebe wahrhaftig dazu bewogen worden, ihren "Juckeltrab"
beizubehalten, und bald ratterte der Wagen über die Warst-
brücke.

Frau Haring hatte ein wenig "Toilette gemacht" und
empfangen schmutz und sauber die Ankommenden an der
Straßentür.

"War wohl eine recht nasse Fahrt — schnell herein; das
Abendessen steht schon bereit."

Aber der Entenbraten wurde kalt, und die Sauce über-
zog sich — wie ein Marschgraben zur Frostzeit — mit dickem
Schicht.

Denn kaum hatte die Gräfin den Fuß auf den Erdboden
gesetzt, da schrie sie vor Schmerz auf, wankte und wäre wohl
hingefallen, wenn Momme sie nicht aufgefangen hätte.

"Sie werden sich bei dem Grabensturz verletzt haben,"
sagte der Koogsinspektor besorgt.

Momme trug die Gräfin auf starken Armen in die Wohn-
stube, sie hatte den Kopf wie ein Kind an seine Schulter ge-
schmiegt, und auf ihren schmerzgefüllten Zügen gewann ein
leises Lächeln das Uebergewicht.

Sorgsam, vorsichtig, ließ Momme die Gräfin in einen
der großen Armstühle sinken, während der Koogsinspektor ihr
einen mit Schaffell überzogenen Schemel unter die Füße
schob.

"Fahre nach Breddro zum Arzt, Momme."

Vielleicht war's doch nur 'ne Verstauchung, die man mit
Jodpfeifen und Ruhe wieder vertrieb. Und sonst war sein
Vater doch nicht gleich so ängstlich. Aber natürlich — 'ne
Gräfin! Und es kuckte wieder etwas wie Geringschätzung
über sein Gesicht. Alle Wetter, so zimperlich hätte Petrea sich
nicht angestellt. Wäre auch nichts für eine Bauersfrau.

Und mit dem Gedanken bei Petrea spannte er die beiden
dreißährigen Füchse an und fuhr davon.

Die Tiere waren noch nicht lange vor dem Wagen ge-
gangen und hatten in der faulen Zeit nach dem Pflügen all-
zuviel Zeit gehabt übermütig zu werden. Und scheu waren
sie. Vor jedem Hechpfehl stakten sie. Jedesmal, wenn von
den Leuchttürmen der Inseln her ein sekundenschnelles Auf-
blitzen durch die graue Nebeldämmerung des regnerischen
Abends drang, warfen die Füchse die stolzen Köpfe zurück,
daß die langen, vollen, weißgelben Mähnen flatterten. Bei
jedem Aufschrei eines Kiebitzes oder Brachvogels spiketen sie
nervös die Ohren.

Momme aber bereitete das Fahren mit den mutigen,
feurigen Tieren geradezu Genuß. Er wußte, daß er sie in
jedem Augenblick aufmerksam überwachen mußte, aber in ihm
war das stolze Gefühl des Starken, des Siegreichen, und

seht hielt seine Linde die Reine, die immer wieder den ruhe-
losen Kopfbewegungen der Pferde nachgeben wollte.

Wenn Momme die Verletzung der Gräfin auch für ge-
ringfügig hielt, glaubte er doch so schnell wie möglich den
Arzt holen zu müssen, und daher ließ er sich nicht erst Zeit,
von Thäfsens Haus zu halten. Mit einem forschenden Blick,
ob er die Geliebte im Innern des Geesthofes entdecken könnte,
fuhr er vorbei.

Die gelbrotten Petroleumlichter des Fledens schimmerten
zitternd durch den Nebel.

Mit hartem Hufschlag, daß von den Steinen die Funken
flogen, trabten die Füchse über das holprige Pflaster der
engen Straßen. Vellend liefen die Gassenföter hinter dem
Wagen her, sprangen vor den Pferden auf, sodass die Füchse
mit zitternden Rüsten, kerkengeraden Ohren und zurückge-
worfenen Köpfen nur widerwillig der stramm und straff ge-
führten Reine folgten. Jetzt hielt der Wagen vor Dr. Mag-
nussens Haus. Da die Pferde sich noch immer nicht beruhigen
wollten, konnte Momme den Wagen nicht verlassen und
wartete, bis ein Knabe flötend daher kam.

"Jung, sag' dem Doktor Bescheid, er möchte sogleich mit
nach'm Koog kommen."

Der Knabe lief ins Haus, kam gleich wieder zurück und
sagte: "Der Dolder kommt."

Und Dr. Magnussen trat in bideem Rod und tiefgezogener
Schirmmütze aus dem Hause.

"Abend, Haring, na, schwerer Fall?"

"Wohl 'n Fall, aber ich glaube, 'n leichter. Vielleicht
Fußverstauchung, doch — es ist 'ne Gräfin."

"Nanu," lachte der Arzt, "wie kommt die in unsere
Gegend?"

Und er stieg auf den Wagen. Dr. Magnussen war ein
echter Sohn der Küste. Ein hoher breiter Körper, von der
Natur wohl zu harter Bauernarbeit bestimmt und nun reich-
lich beleibt. Ein stolzer Kopf, graumeliertes blonder Voll-
bart, graue Augen.

"Gräfin," dachte er belustigt, während er sich's im Wagen-
polster bequem machte und ihm fiel eine Episode seiner Stu-
dentenzeit ein. Zu Heidelberg war's gewesen, da hatte so'n
Graf — Comte Bantard — ein Ausländer, höhnisch gemeint,
man spräche in wissenschaftlichen Kreisen wohl von einer
Krankheit — nordfriesischem Idiotismus. Mit einem Satz
war Magnussen vor dem Grafen gewesen, rechts, links sahen
dem die Ohrfeigen im Gesicht. Die Folge — Säbelschne-
sine-sine. Noch heute glühte in Magnussens Gesicht zwischen
Nase und Auge zur Wange hinab die rote Narbe. Aber den
groben Komte hatte er "zugedeckt", daß der einige Monate,
nachdem er zusammengefliegt war, noch im Krankenhause
weilen mußte.

Die Füchse hatten sich allmählich an die Dunkelheit ge-
wöhnt, und wenn Dr. Magnussen auch bemerkte, daß die
Tiere nervös waren, und er deshalb mit dem Lenker kein Ge-
spräch anknüpfte, ging die Mitternacht doch ohne Zwischenfall
von statten.

Karola von Adlersfelde-Falkenhain lag in Dedden ge-
hüllt auf dem Sofa im Wohnzimmer des Haring'schen
Hauses. Der Arzt hatte eine Fußverstauchung festgestellt.
Nun lag sie mit jodbraunem Fußgelenk da und wartete auf
den Tag, da sie wieder aufstehen und zum "Tanzenden See-
hund" hinüber gehen könnte. Wartete? Nein, die Gräfin
wartete eigentlich nicht darauf. Es tat ihr, die jahrelang
nur unter fremden Menschen geweilt hatte, so wohl, sich von
der mütterlichen Frau Haring wie ein Kind pflegen und
umhagen zu lassen.

Dann und wann sah auch der Koogsinspektor bei ihr,
und wenn ihm die Kunst dessen, was man so "Blaubern"
nennt, auch völlig abging, so konnte er doch klug und fesselnd
sprechen, wenn es galt, ernstlich auf ein Thema einzugehen,
und es möglichst zu erschöpfen. Und da die Gräfin sich wirk-
lich für die Geschichte und Entwicklung, über den Landraub
durch Sturmfluten und die Landgewinnung durch harte,
trophige Menschenarbeit zu interessieren begann, so führten
sie, der schlichte, kluge Mann, und sie, die vielgereiste "Dame
von Welt", angeregte eifrige Gespräche.

Besonders nach der Hallig Vieht fragte die Gräfin. Der Koogsinspektor lächelte.

„Auf Vieht liegt der stolze Jugendtraum meines Sohnes Momme begraben,“ sagte er, „er hatte so goldene hohe Pläne. Aber ich kann es mir leider nicht leisten, ihm die Mittel vorzulegen.“

Da antwortete die Gräfin langsam, sinnend: „Ich würde es gern tun.“

Der Mann sah sie überrascht, mit höchstem Erstaunen an, dann schüttelte er den Kopf.

„Wenn ich auch überzeugt bin, daß Momme mit den nötigen Mitteln aus der Hallig einen wertvollen Besitz machen könnte — er nimmt kein fremdes Geld dazu.“

Fremd — das eine Wort nur hörte die Gräfin. Ja, das war es ja. Sie war diesen Leuten hier doch die Fremde. Und — und — mochte sie noch so sehr sich bemühen, das Vertrauen, die Freundschaft dieser kühlen Menschen zu gewinnen, es war nicht leicht; denn diese Menschen verglichen scheinbar die ganze Welt mit ihrem Meer, das an sonnenglühenden Tagen so still, so köstlich friedlich, lockend daliegt und dann plötzlich die arglos Vertrauenden hinabreißt, über die schlummernden Deiche springt und an den Wohnungen der friedlichen Menschen rüttelt.

Die Gräfin hatte sich ein wenig aufgerichtet, und plötzlich rief sie: „Ich will die Hallig kaufen!“

Der Koogsinspektor hatte den Kopf gehoben und sah sie an, als fragte er sich: fiebert sie?

Sie aber streckte dem Manne die Hand hin und fuhr bittend fort: „Herr Haring, können, wollen Sie Ihrem Sohne raten, mir als — nun, sagen wir — als Verwalter zu helfen, das Werk auszuführen?“

Er war aufgestanden, geradezu mißtrauisch sah er zu ihr hinab. Dann kam es abweisend, stoßweise von seinen Lippen: „Frau Gräfin, was — bedeutet das? — Mein Sohn und Sie — auf der Hallig? — Sollten Sie glauben, daß wir — für solche Geschichten halten wir uns zu — wert!“

Sie stöhnte auf. Und im Tone der verzweifeltsten Ratlosigkeit sagte sie: „Geschichten? Was für Geschichten denn? So — so glauben Sie mir doch. Ist denn gar kein Vertrauen in Ihnen? Was tat ich denn, daß Sie so argwöhnisch gegen mich sind? Ich bin doch auch ein Mensch mit Sinnen, welche die eigenartige Schönheit dieses Landes empfinden, ein Mensch mit einem Herzen, das den inneren Wert ihres Volkswertes ahnt, ein Mensch mit Sehnsucht nach Schaffen, Wirken, nutzbringender Arbeit, nach Vertrauen und Liebe dieser stillen, wortkargen Bewohner, die lieber in Taten als in Worten zeigen, was an und in ihnen ist. Die wachsende Liebe zu Ihrer Küste trieb mich zu meinem Entschluß — nicht — Geschichten.“

Einen Augenblick stand er grübelnd da. Dann aber streckte er ihr die Hand hin, drückte ihre Rechte so fest, daß sie Schmerz empfand, und sagte: „Zürnen Sie nicht, Gräfin, ich fühle, daß ich Ihnen Unrecht tat. Besprechen Sie die Angelegenheit mit meinem Sohne.“

Momme kam vom Felde zurück, als sein Vater aus dem Haus trat und sagte: „Die Gräfin möchte wegen der Hallig mit dir sprechen. Ich glaube, du könntest ihre Vorschläge annehmen.“

Momme murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und ging in seine Kammer, um sich von der Feldarbeit zu säubern. Dann begab er sich zu der Gräfin.

Sie schien ihn schon erwartet zu haben und sogleich begann sie ihm zu schildern, wie sich der Ankauf, die Sicherung und Erweiterung der Hallig gestalten sollte, und fragte ihn, ob er ihr nicht helfen wolle.

Im ersten Augenblick durchfuhr Momme nur der eine Gedanke: dein Halligtraum soll sich erfüllen. Dann aber dachte er: Was kann sie selbst die Hallig kümmern? Das, was sie da will, ist nichts als ein — Geschenk. Und wie kommt sie dazu? Bah, Leute, welche im Gelde wühlen, werfen mitunter wohl damit herum. Laune! Weiberlaune. Ne, danke.

Und ruhig antwortete er: „Bedaure, aber ich stehe wegen einer Pachtstelle in Verhandlung.“

Sie sah ihn groß an.

„Und das wollen Sie nicht rückgängig machen, wo es sich um die Hallig — Ihre Hallig handelt?“

„Ihre Hallig, Gräfin. Nein, ich mag nicht die Verhandlungen wegen der Pacht abbrechen.“

Abweisend, schroff hatte er es gesagt, und leise, weich und bitter zugleich, antwortete sie: „Ich weiß nicht, womit ich Sie verlegt habe. Sagen Sie doch, was tat ich Ihnen?“

Gegen diesen Ton war er nicht gewappnet. Ein tiefes Rot der Verlegenheit stieg heiß in sein Gesicht.

„Nichts, nichts, wirklich nichts,“ stotterte er, „aber — aber so ohne weiteres schreiben: aus der Pacht wird nichts — nein, das widerstrebt mir.“

„Also ist es noch nicht bestimmt, daß Sie —“

„Ich warte täglich auf die Entscheidung.“

Da fragte sie, ihn fest ansehend: „Und wenn Sie die Pachtstelle nicht bekommen?“

Er senkte den Kopf und wußte keine Antwort.

„Was tat ich Ihnen?“ fragte sie wieder.

Für ihn wurde diese Unterredung quälend. Was hatte sie ihm getan? Er suchte doch eine Stelle. Warum wollte er nun gerade zu ihr nicht? Gerade nach Vieht nicht?

„Wenn aus der Sache nichts wird, Gräfin —“ entrang es sich mühsam seinen Lippen, „dann — dann bin ich bereit.“

Sie reichte ihm die Hand und sagte herzlich: „Ich hoffe, daß Ihr Pachtplan sich zerschlägt, damit Sie der Nordsee wieder ein Stück Land entreißen.“ —

Für die Gräfin folgte ein Tag spannender Ungewißheit. Der Plan, die Hallig zu erwerben, war ihr eigentlich ganz ohne Ueberlegung gekommen. Jetzt aber, da sie ihn einmal gefaßt hatte, dachte sie hartnäckig daran, malte sich aus, wie sie als Herrin auf dem einsamen Stück Land herrschen würde, umbraust vom Meere, umheult vom Sturm. Wie stolz, wie trotzig stark würde solch Leben machen. Und neben ihr, mit ihr würde jener Mann sein, der —. Doch sie wies den Gedanken zornig von sich.

Auch über Momme war eine quälende Unruhe gekommen. Am Vormittag und am Nachmittag war der Landbrieusträger mit Postsachen gekommen, aber kein Brief für ihn war dabei.

Gegen Abend hielt er es nicht länger aus. Vielleicht lag auf dem Breddroer Postamt schon ein Brief für ihn, der erst morgen früh zur Bestellung gelangen würde.

Und mit raschem Entschluß sattelte er ein Pferd und ritt davon.

Vor Tycho Tychsens Landstelle hielt er an, und die Blonde Petrea eilte durch den Garten und reichte ihm die Hand.

„Muß zum Postamt,“ sagte er. Er mochte nicht davon sprechen, welche Vorschläge die Gräfin ihm gemacht hatte. Hoffentlich wurde ja nichts daraus. Hoffentlich konnte er die Stelle pachten, und dann — dann wollte er Petrea bitten, seine Frau zu werden.

„Die Gräfin ist noch bei uns auf dem Hofe,“ sagte er, nur weil sich seine Gedanken gerade mit ihr beschäftigten und er etwas sprechen wollte.

„Ich hörte es,“ antwortete Petrea ruhig, „man erzählt von ihr. Und sie muß ja besser sein, als wir im ersten Augenblick annahmen. Sie soll so natürlich sein, als wäre sie nichts — Besonderes.“

„Besonderes?“ entgegnete er wegwerfend, „mir ist nie in den Sinn gekommen, daß sie was — Besonderes wäre.“

„Na, na, Momme,“ meinte Petrea lächelnd, „eine vornehme Dame ist sie, und dann — schön ist sie auch.“

„So?“ fragte er, „das ist mir nicht aufgefallen.“

„Ein schlechtes Zeichen für deinen Geschmack, Momme. Deine spätere Frau ist zu bedauern.“

„Wieso?“ fragte er mit ehrlicher Verständnislosigkeit, — „doch ich muß weiter. Nachher komme ich wieder vor.“

Sie reichten sich die Hände und Momme ritt davon. Je näher a dem Felde kam, desto unruhiger und unsicherer wurde ihm ums Herz. Er sah Petrea vor sich, ihre schlanke, ranke Gestalt, ihr stolzes treues Gesicht. Wenn ich nun die Pachtstelle bekommen kann! Er sah sich und die Geliebte schon am Hochzeitstage zur Trauung nach der Breddroer Kirche fahren. Wenn — wenn! Dann aber dachte er: wenn

aus der Pacht nun nichts wird? Mit der Fremden nach Viefut?

Er richtete sich im Sattel auf.
„Vorwärts!“

Das Pferd fuhr aus dem trägen Trab auf, und im Galopp ritt Romme in Breddbro ein. Er ließ das dampfende Tier in der „Anlehrtwirtschaft“ stehen und begab sich zum Postamt. Kurze Zeit darauf stand der junge Marschbauer am Pult im Schaltervorraum und durchflog das ersiehnte Schreiben.

Sein Gesicht war ernst, fast finster geworden. Einmal schüttelte er den Kopf und faltete den Brief zusammen. Eine noch höhere Pachtsumme verlangte der Besitzer. Und Romme hatte ihm doch ausführlich vorgerechnet, daß er nicht mehr könnte, wenn er die Bedingung, aus Weideland keine Kornfelder zu machen, einhalten müßte.

Also zerschlug sich der Plan doch. Warten müssen wir mit der Hochzeit, Petrea. Mit der Fremden geht's nach der Hallig. Weiß Gott, was für ein Leben das wird.

Still und bedrückt begab er sich in die Wirtschaft, in welcher sein Pferd stand. Nachdenklich, grübelnd sah er bei einem Glas Grog. In der Wirtschaft befand sich sonst kein Gast. Der Wirt war abwesend, und seine Frau studierte emsig den „Nordfrieslandsboten“ und überließ den Gast seinen Gedanken.

Drüben an der Wand hing jene Karte, welche sich auch in des Koogsinspektors Zimmer befand: Nordfrieslands Harden vor der großen Flut 1634.

Da lagen sie noch alle hinter festen Deichen — die jetzt schon mehr als dreieinhalb Jahrhunderte toten Städte, Rungholt, Allenhol, Elver und Rigendam und viele andere. Da lagen sie, Bylt und Occogrov, und dazwischen, ein wenig westlicher — Viefut, die jetzige Hallig. Und plötzlich erwachte in Romme wieder der stolze Traum früherer Jahre. Der Nordsee einen Felsen ihrer gewaltigen Landbeute wieder zu entreißen!

Doch als er dann durch die stille Abenddämmerung dahintritt, wurde er wieder trüb und grüblerisch. Was würde Petrea sagen? Sie hatten sich ja doch schon verstanden. Und er wußte, daß auch Petrea von jener Pachtung ihr Lebensglück erhoffte. Und nun — war das aus, verschoben auf unabsehbare Zeit.

Schweren Herzens sah er den Geesthof Lycho Lychsens vor sich liegen, sah, daß eine Mädchengestalt am Gartenzaun stand und nach Breddbro hinüberspähte — Petrea. Sie mußte ihn schon bemerkt haben. Er aber ließ das Pferd langsamer gehen; die Geliebte würde ja früh genug die enttäuschende Botschaft erfahren. Und schließlich stieg er sogar aus dem Sattel und führte das Pferd am Zügel.

„Bist du zu schwer für den Braunen?“ rief Petrea ihm frisch entgegen. Dann aber bemerkte sie, daß ein schmerzliches Lächeln über sein Gesicht huschte, und ängstlich fragte sie, auf den Sandweg tretend: „Was ist geschehen, Romme?“

Da kam es gequält von seinen Lippen: „Ich kann die Pachtstelle nicht bekommen, Petrea.“

Sie sahen sich lange schweigend an. Beide wußten voneinander, was sie in diesem Augenblick dachten.

Endlich sagte sie: „Und was wirst du jetzt tun?“

Er zögerte, suchte nach Worten. Dann erzählte er stotternd, was er der Gräfin versprochen.

Petrea unterdrückte das qualende Gefühl, welches plötzlich in ihr aufsteigen wollte, und tapfer erwiderte sie: „Aber, Romme, das war doch dein Lieblingswunsch — Land zu gewinnen. Eine wie dankbare Aufgabe wird es für dich werden.“

„Petrea —“ stieß er aufstöhnend hervor — „Petrea — und wir beide?“

„Wir beide —“ wiederholte sie leise. Dann aber reichte sie ihre Hände hin und rief: „Was du tun wirst, wird für unsere Küste von Nutzen sein, Romme. Wir dürfen nicht zuerst an uns denken.“

Das klang so schlicht, und in aller Einfachheit so tapfer, so groß, und plötzlich hatte Romme das geliebte Mädchen an sich gerissen und küßte zum erstenmal die frischen Lippen.

Schließlich machte sie sich frei und warf einen scheuen Blick nach dem Hause zurück.

Romme stand wieder stumm und finster grübelnd da. Sie reichte ihm die Hand und flüsterte: „Lieber, lieber Romme, freue dich, daß du für unsere Küste schaffen darfst, freue dich, Romme — ich, ich bin stolz auf dich.“

Ehe er antworten konnte, war sie durch den Garten ins Haus gegangen.

Langsam stieg er in den Sattel und ritt davon. Drüben — hinter dem silbrig schimmernden Wasserstreifen lag Viefut, scharf hoben sich die Umrisse von Warft und Wohnhaus gegen den bernsteingelben Streifen des westlichen Horizontes ab.

Romme ließ den Braunen traben. Petrea hatte recht. Läßt den Kopf hängen wie ein Pflugschne, den der Bauer vom Hof gejagt hat, wie ein Rätner, dem statt der Kartoffeln nur Disteln auf'm Acker wachsen.

Die Gräfin hatte sich in die „Chronik der Røge vor Breddbro“ vertieft, als Romme in das Zimmer trat.

Sie hob den schönen Kopf und sah ihn fragend an. „Aus meiner Pacht wird nichts“, stieß er hervor.

Ein heller Schein trat in ihre Augen. Sie reichte ihm die schmale weiße Hand hin und sagte: „Dann auf gute Kameradschaft, Herr Haring.“

Er wußte auf ihre herzlichen Worte keine Antwort.

V.

Fräulein Vangelt gab sich alle Mühe, der fieberhaften Tätigkeit der wiederhergestellten Gräfin mit Ruhe und Gleichmut zuzusehen. Sie hatte im „Daheim“ inserieren lassen, daß eine hochherrschastliche Gesellschaft eine passende Stellung suche. Jetzt wartete sie täglich auf Angebote.

Der Halliglauf war zwischen Meggers und der Gräfin bereits abgeschlossen. Karola v. Adlersfelde-Fallenbain war Herrin von Viefut. Jetzt galt es noch für größere Landbefestigungsarbeiten die Erlaubnis der Regierung einzuholen.

Stundenlang saß sie mit ihrem Verwalter über Plänen und Kostenanschlägen. Je mehr Romme sich mit dem neuen Unternehmen beschäftigte, desto größer wurde sein Eifer. Und es freute ihn, daß die Gräfin die Sache so ernst zu nehmen schien.

Von Husum, der nächsten größeren Küstenstadt war schon ein Batteneimer mit Steinen und Holz unterwegs, Maurer und Zimmerleute hatten sich im Viefuter Wohnhaus einquartiert. Und jeden Tag fuhr Romme und die Gräfin nach der Hallig hinüber, um sich über den Fortgang der Arbeiten zu unterrichten. Sobald das Wohnhaus und neue Stallungen fertig wären, wollte die Gräfin nach ihrem eigenartigen Herrnsitz übersiedeln.

In diesem Herbst sollten auch schon einige vorläufige Befestigungsarbeiten erledigt werden, während im nächsten Frühling Deiche und Duhnen größeren Stils angelegt werden sollten.

Das Wetter war dem jungen Unternehmen günstig. Nach einigen rauhen, nassen Wochen hielt ein warmer, stiller Spätsommer seinen Einzug in Nordfriesland. Die Regierung hatte einige höhere Wasserbaubeamte zur Befestigung und zur Rücksprache mit der Gräfin entsandt. Und bald wußte sie, daß auch von dieser Seite keine Schwierigkeiten zu erwarten waren.

Der Erweiterungsbau des Wohnhauses war beendet, und die Ställe und Scheunen standen erwartungsvoll da.

Fräulein Vangelt wartete immer noch auf Stellenangebote und zitterte vor dem vielleicht drohenden Aufenthalt auf solch einer öden Hallig. Sie beneidete Robinson, der in seiner Weltabgeschlossenheit doch unter Palmen geruht, und fand Meggers Gaststube plötzlich äußerst behaglich, wenn sie an den „grauen Bau mitten im Schlick“ dachte. Von der Einladung der Gräfin, doch einmal die Hallig zu besichtigen, hatte sie noch keinen Gebrauch gemacht; sie hoffte noch immer, ihre Annonce würde erfolgreich sein.

(Fortsetzung folgt.)